

Buchbesprechungen und Hinweise

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **37 (1975)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNGEN UND HINWEISE

Politische Geschichte

Während rund drei Jahrhunderten gab es in der äußeren, aber auch der inneren Politik der Alten Eidgenossenschaft eine Konstante, die zeitweilig fast zur Dominante wurde: Die Macht Frankreichs, und damit die gewichtige Rolle der französischen Botschaft, die seit dem frühen 16. Jahrhundert in Solothurn residierte. Zwischen Solothurn und Paris ging ein steter Strom von Informationen und Direktiven hin und her; doch hing damals, als noch keine Telefon- und Funkverbindungen den verzugslosen Kontakt zwischen Regierung und Diplomaten ermöglichten, sehr viel von der Persönlichkeit des Ambassadors ab. Seine Einstellung zur Schweiz beziehungsweise ihren verschiedenen Gliedern, sein Urteilsvermögen und Auftreten konnte der jeweiligen Ambassade ihren besonderen Stil geben, der sich vor allem auch in der Berichterstattung an den Hof ausdrückte.

Es war deshalb ein dem historiographischen Scharfblick Prof. Richard Fellers angemessener Gedanke, den Anstoß zu eingehenden Untersuchungen einzelner Ambassaden zu geben. Daraus entstanden zunächst die drei höchst aufschlußreichen Berner Dissertationen von Irène Schärer, Franz Maier und Hans Michel über die Ambassaden des Marquis de Bonnac, des Marquis de Courteille und des Marquis de Paulmy, worauf dann diese spezifische Forschungsrichtung auch in Basel und Neuenburg weitergeführt wurde. Ihr jüngstes Ergebnis ist nun die vorliegende Basler Doktorarbeit von Fredy Gröbli über die *Ambassade des Comte du Luc* (1709–1715)¹. Sie ist für die Berner Geschichte aus verschiedenen Gründen von erheblicher Bedeutung: Zunächst steht sie in der Lücke zwischen Ed. Rotts monumentaler Darstellung und der oben erwähnten Gruppe bernischer Arbeiten; sodann fallen in Du Luc's Amtszeit Ereignisse, die für die Entwicklungen des 18. Jahrhunderts entscheidend waren, und schließlich war der Botschafter ein Mann, der trotz Eigensinn und Voreingenommenheit doch mit wachem Verstand die Dinge und Personen beobachtete und auch imstande war, sein Urteil bis zu einem gewissen Grade zu revidieren. Besonders intensiv waren naturgemäß seine Auseinandersetzungen mit Bern und dessen führenden Persönlichkeiten, vor allem Schultheiß Willading. Daß hierbei von Du Luc kaum Objektivität, höchstens widerwillige Anerkennung zu erwarten ist, erklärt sich zwangsläufig aus seinem Standpunkt, der von den französisch-nationalen und katholisch-konfessionellen Interessen bestimmt war, ja sein mußte. Auch so aber (oder vielleicht gerade deshalb) ist es faszinierend, diese spannungsvollen und zukunftsweisenden Jahre im Spiegel der Du Luc'schen Ambassade zu sehen; dies nicht zuletzt auch darum, weil die französischen Gesandtenberichte zu den ergiebigsten historischen Quellen jener Zeit überhaupt gehören.

Einige Stichworte müssen genügen, um anzudeuten, worum es damals ging: Die Abkehr Berns vom übermächtigen Einfluß Frankreichs und seine Annäherung an Holland und England wurde durch den Unionstraktat von 1712 besiegelt, desgleichen seine Vormachtstellung in der Schweiz durch den Sieg im zweiten Villmergerkrieg; andererseits jedoch ergab sich aus der Härte des Aarauer Friedens eine Zementierung des konfessionellen Gegensatzes, der das Bundesleben fortan unheilbar belastete; und schließlich kam es zur gesonderten Allianz-erneuerung der katholischen Orte mit Frankreich, wobei der als «Trücklibund» mißbenannte geheime Reversbrief eine verhängnisvolle Rolle spielte. An allen diesen Vorgängen war Du Luc intensiv beteiligt, am meisten aber beim «Trücklibund», jenem in mehrfacher Hinsicht

¹ Fredy Gröbli, *Ambassador Du Luc und der Trücklibund von 1715. Französische Diplomatie und eidgenössisches Gleichgewicht in den letzten Jahren Ludwigs XIV.* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bände 135 und 135 a, 1975.) Bd. I (Text): XV und 331 Seiten; Bd. II (Apparat): 207 Seiten.

zweifelhaften Hilfeversprechen für die Restitutionsbegehren der Katholiken, für das Du Luc weitgehend persönlich verantwortlich war.

Im Vorwort erwähnt der Verfasser, daß er beinahe zwei Jahrzehnte über seiner Arbeit verbracht habe: Daraus ist aber auch ein in jeder Hinsicht ausgereiftes Werk entstanden. Die Gründlichkeit des Quellenstudiums und die Dichte der Darstellung werden durch den Band II. («Apparat») ausführlich belegt, sind aber vor allem im Text selber auf Schritt und Tritt höchst eindrucklich spürbar.

Die straffe und klare Gliederung des Stoffes, die ausgewogenen Urteile und treffenden Charakterisierungen, nicht zuletzt aber auch die außergewöhnliche Sorgfalt der sprachlichen Gestaltung verdienen hohe Anerkennung. Du Luc, der in der Geschichtsschreibung oft mißdeutet worden ist, wird hier vielleicht erstmals voll erfaßt und richtig gewürdigt als Repräsentant einer Zeitenwende, die Bisheriges endgültig hinter sich ließ und eine neue, ganz andersartige Epoche eröffnete.

C. v. St.

Geistesgeschichte

Die Geisteswelt Karl Ludwig von Hallers steht bestimmt in schroffem Gegensatz zum Denken unserer Zeit. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb vermag dieser eigenwillige anti-revolutionäre Staats- und Gesellschaftstheoretiker auch in unserem Jahrhundert eine gewisse Faszination auszuüben, die immer wieder zur Auseinandersetzung mit seinen Ideen reizt. Als bekannteste Arbeiten über ihn seien hier nur jene von Ewald Reinhard, Adolphine Haasbauer, Kurt Guggisberg und Heinz Weilenmann genannt. Zu ihnen gesellt sich jetzt Christoph Pfister mit seiner Dissertation über die Publizistik Hallers in der Frühzeit 1791–1815².

Der Autor ist mit großer Umsicht an das Werk gegangen. Neben dem schon bekannten Schrifttum hat er auch bisher unbekannte und weniger beachtete Quellen ausgewertet. Zuerst werden zwei bekannte Frühwerke Hallers aus den Jahren 1791 und 1794 gewürdigt, in denen deutlich zutage tritt, wie weitgehend der künftige «Restaurator» sich in seiner Jugend das Ideengut der Aufklärung angeeignet hatte. Nach kurzer Beleuchtung einiger Pflichtarbeiten im Zeitraum von 1795 bis zum März 1798, wendet sich Pfister der Tätigkeit des bereits stark Ernüchterten als Redaktor der «Helvetischen Annalen» vom 5. April bis zum 10. November 1798 zu. Da Haller das Blatt trotz verheißener Unparteilichkeit zum führenden Oppositionsorgan machte, konnten, ungeachtet der offiziell proklamierten Pressefreiheit, Zusammenstöße mit den helvetischen Behörden nicht ausbleiben. Nach sieben Monaten Redaktionstätigkeit war es soweit, daß der unbequeme Kritiker Haller sich der vom Direktorium angeordneten Verhaftung nur durch Flucht nach Deutschland entziehen konnte. Auch in der sieben Jahre dauernden Zeit seines Exils entfaltete er eine rege publizistische Tätigkeit. Pfister hält es für so gut wie erwiesen, daß Haller der Redaktor des vom Februar bis August 1799 erschienenen sogenannten *Schwabenboten* war, einer Emigrantenzeitschrift, die in Inhalt und Stil ganz sein Gepräge trägt. Hallers Flugschriften aus dieser Emigrantenzeit – zum großen Teil flammende Kampfaufrufe gegen Frankreich und die Revolution – werden von Pfister sorgfältig zusammengetragen und analysiert.

Zu Beginn des Jahres 1806 konnte Haller als Professor der Staatswissenschaften an der Akademie nach Bern zurückkehren; damit begann für ihn ein neuer Lebensabschnitt. Er konnte nun seinen Kampf gegen die Revolution von höherer Warte aus führen. In seinen recht dürftig besuchten Vorlesungen – manche wurden überhaupt nur angekündigt, kamen aber mangels Hörern nicht zustande – fand er dazu freilich nicht im erwünschten Maße Gelegenheit. Um so begieriger ergriff er die Möglichkeit, die ihm das *Literarische Archiv der Akademie zu Bern* bot, eine Vierteljahresschrift, die am 1. Oktober 1806 zu erscheinen begann.

² Christoph Pfister, *Die Publizistik Karl Ludwig von Hallers in der Frühzeit 1791–1815*. Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 50, Bern und Frankfurt/M. 1975.

Als de facto Redaktor der beiden ersten Jahrgänge veröffentlichte Haller hier seine Antrittsrede vom Herbst 1806, seine Schulfestrede von 1807, einige Abhandlungen und zahlreiche Buchbesprechungen. Bei diesen letzteren zeigt sich deutlich Hallers Neigung, in geschichtlichen Arbeiten überall Bestätigung für seine Staatstheorie zu suchen und die wirklichen und vermeintlichen entsprechenden Funde triumphierend polemisch auszubeuten. Die eigenmächtige Art, in der Haller das «Literarische Archiv», das als Organ der Akademie gedacht war, zu seinem alleinigen Sprachrohr machte, erregte bei den übrigen Professoren Unwillen. Die Akademische Kuratel ließ daher im November 1808 die Zeitschrift unter Hinweis auf ihre Defizite für kurze Zeit eingehen. 1809 aber begann sie – nunmehr in größeren Zeitabständen – ohne Haller wieder zu erscheinen. Haller fand sogleich in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* ein anderes Organ, in welchem er in Buchrezensionen für seine Anschauungen eintreten konnte. Schon seine erste Besprechung erregte aber in Göttingen und Kassel wegen ihrer polemischen Ausfälle böses Blut. Auch nachher bereitete er dem Redaktor Heyne mit seinen Temperamentsausbrüchen noch mehrmals Sorge. Im Frühling 1811 stellte Haller seine Mitarbeit an den *Gelehrten Anzeigen* ein, wenn er auch 1814 eine Wiederaufnahme beabsichtigte, die aber nicht zustande kam.

Pfister analysiert darauf noch Hallers 1811 erschienenes Werk *Politische Religion oder biblische Lehre über die Staaten* und die beiden Schriften *Was ist die alte Ordnung?* und *Was sind Untertanen-Verhältnisse?* aus dem Jahre 1814 und wendet sich dann im zweiten Teil seiner Arbeit einigen besonderen Themen der frühen Hallerschen Publizistik zu, wie den Problemen von Krieg und Frieden, und Macht und Freiheit, seiner Antwort auf revolutionäre Schlagworte usw. Der Schlußabschnitt sucht die Stellung des jungen Haller in der gegenrevolutionären Publizistik zu bestimmen und gelangt dabei zum Ergebnis, daß ihm bei allem Nachweis von Bezügen und Einflüssen eine Sonderstellung zuerkannt werden müsse.

Im Exkurs *Hallers These über den Ursprung der Eidgenossenschaft* ist es reizvoll, zu sehen, wie Haller, der ja nicht eigentlich Historiker war, von seinen ideologischen Voraussetzungen her zu einem richtigen Ergebnis kam. Für den Legitimisten Haller durfte die Eidgenossenschaft natürlich nicht aus einer revolutionären Erhebung gegen eine rechtmäßige Herrschaft hervorgegangen sein. Nach ihm ist daher der Bund von 1291 ein Zusammenschluß zur Erhaltung der bestehenden Rechte gewesen. Die kritische Schule des 19. Jahrhunderts von Joseph Eutych Kopp bis Wilhelm Oechsli hat mit ihrer Interpretation des Bundesbriefes als Landfriedensbündnis die Hallersche These im wesentlichen bestätigt, und diese Auffassung ist trotz Karl Meyer bis heute die vorherrschende geblieben. Nicht ganz folgen können wir Pfister, wenn er im Anschluß an die Feststellung, daß Haller die Tötung Geßlers durch Tell zwar als historische Tatsache annahm, sie aber als Privatrache und damit als bloße Episode wertete, ausführt, Haller habe «die Legende von der angeblichen Bedeutung Tells zerstört, aber nicht die Folgerungen aus dieser Auffassung gezogen, nämlich Tell als geschichtliche Gestalt überhaupt abzulehnen». Es ist doch etwas wesentlich anderes, ob man eine Tat in ihrer Bedeutung relativiert oder ob man sie in das Reich der Fabel verweist.

Pfister wertet Haller als Denker und als Publizisten recht positiv und nimmt ihn auch da und dort gegen Anwürfe und Vorurteile in Schutz. Dabei ist er aber nicht blind für Mängel und Schwächen; er sieht in Hallers Schriften einen Zug zur Monomanie und Stereotypie, Eintönigkeit und Starrheit. Mit seiner Arbeit, die vor dem Erscheinen von Hallers berühmtem Hauptwerk abbricht, hat Pfister einen dankenswerten Beitrag zu einer künftigen umfassenden Biographie und Wertung Karl Ludwig von Hallers geleistet.

H. Sp.

«*Liebes altes Bern*» heißt ein liebwertes Bilderbuch der Aarestadt aus dem Zeitraum von 1850 bis 1925³. Schon das Umschlagbild mit dem alten Wahrzeichen, dem Christoffelturm, strahlt Wärme und Behaglichkeit aus. Welch ein Unterschied zu modernen, seelenlosen Wohntürmen! Ausgehend vom Vogelschaubild Fichots, mit dem alten Bahnhof im Bau, über reizende Detailaufnahmen zu Fernsichten auf die noch wenig überbauten Quartiere jenseits der Aare. Dann das Zuckerbäcker-Rathaus und der trutzige Münsterturm, der bernischem Wesen so sehr entsprach, die alte Insel und die einstige Münzstätte sowie die ehemalige Hochschule, an deren Stelle heute das Bellevue, Teile des Bundeshauses und das Casino stehen, dann die harmonische Bibliothekgalerie Sprüngli, deren Ruine jetzt als Mahnmal blindwütigen Fortschritts den Thunplatz abschließt, die alte Stadtpolizei, die verkehrswidrig mitten auf dem Casinoplatz stand, maßstäbliche Bundeshäuser, schienenlose Straßen mit Gaslaternen, andere mit Marktleben, Dampftram und wenig Reklameschildern, hier das noch intakte Standesrathaus an der Zeughausgasse, ohne gähnende Fensteröffnungen mit Schau fenstern, dort das alte Zeughaus, und schließlich die Metamorphose des Bubenbergsplatzes, zuerst mit Murtentor und Roßschwemme, dann mit Herrn Adrians Standbild, das nach Murten blickt – glücklicherweise nicht das Gegenwartsbild mit einer Burgerspitalfassade hinter Tramperrons. Ob man wohl im Jahre 2025 auch so behagliche Bilder von 1925 bis 2000 herausgeben kann? Man muß Arnold H. Schwengeler für das Geschenk danken, das er mit alten Photos und Daguerrotypen und mit Liebe zusammengetragen hat. ham

Geschmackvoll aufgemacht, reich dokumentiert und fundiert geschrieben ist eine Schrift über den Herrschaftssitz *Lindenhof in Biel*⁴. Es handelt sich um das vormalige Siechenhaus zwischen Biel und Bözingen. Das jetzige Gebäude stammt von 1581 und ging genau zweihundert Jahre später, als es seiner Aufgabe als Krankenhaus nicht mehr dienen mußte, in den Besitz des nachmaligen Bürgermeisters A. A. Moser über. Von dessen Sohn gelangte die Liegenschaft 1854 an Regierungspräsident Eduard Bloesch, unter dessen Sohn sie zum Lindenhof umbenannt wurde. In der Familie geblieben, ging die Besetzung in jüngster Zeit an die Stadt Biel über, und das mit der Auflage der baulichen Erhaltung als Kulturgut aus früherer Zeit und für die Durchführung öffentlicher Kulturveranstaltungen für die Zukunft. Schrift und Bauwerk bilden so einen Beitrag zum Jahr der Denkmalpflege. ham

Kulturgeschichte

Für die Augen eine Weide und für den Leser ein Gewinn ist Christian Rubis Prachtsband über die *alte Berner Schreibkunst*⁵. Mehr noch: Vielleicht vermag dieser oder jener Handwerker oder Künstler hier einen echten Heimatstil – das Wort wird ohne ironischen Beigeschmack gebraucht – und damit eine Anregung zu finden, Schriftzüge oder Motive sinngemäß zu verwenden. Denn Vorlage wollte das *Gülden ABC* ja sein, und es ist ein Glücksfall, daß sich ein derartiges Kulturdokument aus so früher Zeit bis in unsere Tage weitgehend unverseht erhalten hat – und dazu erst noch in Varianten. Christian Rubis Verdienst ist es, dieses Dokument mit kenntnisreichem Kommentar und in vollendeter Form der Mit- und Nachwelt nahezubringen und zu erhalten. In der Einleitung schildert der Herausgeber Herkommen,

³ *Liebes altes Bern*. Stadtbilder 1850–1925. Ausgewählt und kommentiert von Arnold H. Schwengeler. Bern 1975.

⁴ *Chronik des Lindenhofes, vormalig Siechenhaus zu Biel*. Nach Aufzeichnungen von E. A. Bloesch, gestaltet und herausgegeben von M. M. Weber-Purgstaller. Messeiller, Neuchâtel 1975.

⁵ *Alte Berner Schreibkunst. Jakob Hutzli. Das Gülden ABC*. Herausgegeben von Christian Rubi. Benteli, Bern 1975.

Beruf und Heimat des Verfassers, des Notars Jakob Hutzli von Zweisimmen, 1665 bis 1726. Es ist ein Stück Kulturgeschichte des obern Simmentals. Dann folgt eine Darstellung der Schreibkunst im Bernerland von der Reformation bis in die Zeit Hutzlis, dessen Ornamentik anschließend eine eingehende Darstellung und Würdigung erfährt. Der Band vermittelt dem Volkskundler wie dem Zeichenlehrer, dem Buchliebhaber wie dem Interessenten an Buchkunst, Ornamentik und Illustration reiches Wissen und viele Anregungen. ham

An der Spitze ihres dritten Jahrganges gab unsere Zeitschrift 1941 unter dem Titel «Bauern, lernt die Geschichte eurer Höfe kennen!» einen von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern veranstalteten Wettbewerb für das Abfassen von Bauernhofchroniken bekannt. Als Muster für die Gestaltung einer solchen Arbeit war dem Aufruf auch gleich die von Christian Rubi verfaßte «Geschichte des Hofes Hertig im Untern Frittenbach» beigegeben. 1948 erschien dann als Frucht dieses Wettbewerbs Band 1 der Berner Bauernhofchroniken «Die Höfe Wüthrich im Fankhaus, Tschirren in Niedermuhlern und Niklaus auf dem Hubel in Hindelbank». Obwohl noch eine ganze Anzahl weiterer, im Wettbewerb prämierter Arbeiten vorlag, blieb hernach die Veröffentlichung weiterer Hofchroniken für ein Vierteljahrhundert stecken. Es ist das Verdienst der Kulturkommission der 1965 geschaffenen Volkswirtschaftskammer Emmental, diese Angelegenheit neu aufgegriffen und sie einen kräftigen Schritt vorangebracht zu haben. Als reife Frucht dieser Initiative liegt jetzt der *zweite Band der Berner Bauernhofchroniken*⁶ vor uns. Die Autoren haben ihre vor mehr als 30 Jahren geschriebenen Hofchroniken überarbeitet und auf den heutigen Tag nachgeführt.

Alice Leibundgut-Mosimann führt uns die beiden Ambeilerhöfe in Bußwil bei Heimiswil vor, Walter Marti den Staldenhof in Oberburg und Hermann Wahlen den Bifang zu Lützelflüh. Hans Schmocker wartet mit einer Chronik des Blutenriedschwandes in der Gemeinde Langnau auf. Das Spektrum geht vom stattlichen, wohlgelegenen Bauernhof im untern Emmental bis zum «stotzigen Heimet» zuhinterst im Gohlgraben. Alle vier Arbeiten schildern mit sichtlicher Anteilnahme, doch ohne romantische Verklärung, das Schicksal der Höfe und ihrer Bewohner. Licht- und Schattenseiten, Glück und Unheil, Niedergang und Aufstieg treten uns eindrücklich vor Augen. Genealogische Übersichten, Quellenstücke, statistische Angaben und eine reiche, instruktive Illustration runden jede der vier Hofchroniken in wertvoller Weise ab. H. Sp.

Wirtschaftsgeschichte, Münze, Maß und Gewicht

Eine reich illustrierte Festgabe zum 150jährigen Bestehen hat die Deposito-Cassa der Stadt Bern, also das Bankinstitut der Burgergemeinde, herausgebracht. Das Thema ist dem *Geld, Gewicht und Maß im alten Bern* gewidmet⁷. Auf gut 80 Seiten schildert und bebildert hier der Verfasser die Geschichte des bernischen Münz- und Maßwesens. Eine ganze Reihe prächtiger ganzseitiger Abbildungen von Münzen, Mandaten, Urkunden und Chronikbildern neben einer Vielzahl von Meßgeräten verschaffen dem Leser eine gute Vorstellung von den nicht leicht überschaubaren Verhältnissen in der «guten alten Zeit». In geschickter und leicht verständlicher Form stellt der Verfasser die Zustände jeweils in die Zeitumstände hinein. Mit Recht weist er auf die Problematik des Umrechnens in heutige Werte hin. Dazu hätte er wohl noch Chr. Lerchs Umrechnungstabellen beiziehen können. Auch muß hier der wiederholte Wunsch geäußert werden: In ein historisches Zitat gehört der ß trotz des sonst üblichen ss, und das so gut wie th und y: Mäß ist richtig, nicht Mäss. Von dieser Kleinigkeit abgesehen ein gefälliges und nützliches Buch, das jedem Laien ein umfassendes Bild des Themas vermittelt. ham

⁶ *Berner Bauernhofchroniken*, Band 2. Herausgegeben von der Volkswirtschaftskammer Emmental. Langnau i. E. 1974.

⁷ Hans Hofer, *Von Geld, Gewicht und Maß im alten Bern*. Deposito-Cassa Bern 1975.

Die Luzerner Kantonalbank hat anlässlich ihres 125-Jahr-Jubiläums 1975 in großzügiger Weise am Staatsarchiv Luzern eine Forschungsstelle für Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Kantons Luzern eingerichtet und dotiert. Bereits im ersten Jahr seines Bestehens kann dieses Institut mit zwei stattlichen Veröffentlichungen aufwarten ⁸.

Im Bande *«Luzerner Wirtschaftsgeschichte im Bild»* zeigt die fachkundige Autorin in klaren allgemeinverständlichen Ausführungen die Entwicklung von Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe, Handel und Verkehr, die Industrialisierung und den Strukturwandel in der Landwirtschaft im Zeitraum von 1600 bis 1900. Eindrucksvoll und überraschend ist das reiche Bildmaterial, mit dem der Text unterbaut wird. Motivbilder in Kirchen und Kapellen erwiesen sich dafür als Quelle ersten Ranges. Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts treten dann Lithographien und auch die ersten Photographien auf. Für die bernische Wirtschaftsgeschichte ergeben sich aus dem Bande mannigfache wertvolle Hinweise und Vergleichsmöglichkeiten.

Der Band *«Maße und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft»* sprengt den luzernischen Rahmen und wird wegen seines ersten Teiles *«Maße und Gewichte in der Eidgenossenschaft»* zweifellos von zahlreichen Fach- und Amateurhistorikern in der ganzen Schweiz freudig und dankbar begrüßt. Wer weiß, wie mühsam und zeitraubend es bisher vielfach war, lokale und regionale Maße und Gewichte zuverlässig zu bestimmen, der vermag das hier gebotene *«Kompendium der hauptsächlichsten Maße und Gewichte»*, das die Umrechnung alter Maß- und Gewichtsangaben erleichtern will, gebührend zu schätzen. Den fünf Abschnitten über die Längenmaße, die Landmaße, die Getreidemaße, die Flüssigkeitsmaße und die Gewichte ist je eine farbige Karte beigegeben, welche die bunte Vielfalt im Gebiet der ganzen Schweiz veranschaulicht. Tabellen versuchen die Verhältnisse im Sektor Maße und Gewichte im 18. Jahrhundert zu rekonstruieren, wobei soviel als möglich alle lokalen und regionalen Besonderheiten erfaßt werden. Ein Verzeichnis gedruckter Quellen und ausgewählter Literatur und ein Register und Glossar schließen den erfreulichen Band ab. H. Sp.

Jahrbücher

Die verschiedenen lokalen und regionalen Jahrbücher – unter welchem Namen sie auch immer erscheinen mögen – wollen nicht rein historische Periodika sein. Sie fassen den Begriff der Heimatkunde weit und gewähren oft auch Beiträgen über Flora und Fauna oder über Werke der Technik in ihrem Einzugsgebiete Raum. Daneben aber bringt wohl jedes von ihnen in jedem Jahrgang den einen oder andern geschichtlichen Aufsatz. Daher ist es gerechtfertigt, hier einmal kurz auf diese Veröffentlichungen hinzuweisen, wobei wir die historischen Arbeiten im jeweiligen zuletzt erschienenen Heft erwähnen. Wir gehen dabei ohne Rangordnung einfach im Uhrzeigersinne vor.

Im *Burgdorfer Jahrbuch* 1976 ⁹ lenkt vor allem der Beitrag von Jürg Schweizer über einen 1973 an der Hohengasse in Burgdorf entdeckten interessanten Malereizyklus aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts mit dem *Respice Finem*-Motiv die Aufmerksamkeit auf sich.

Das *Jahrbuch des Oberaargaus* 1975 ¹⁰ wartet mit mehreren geschichtlichen Aufsätzen auf. Wir erwähnen hier die Ausführungen von Prof. Karl Geiser über *Einzug, Niederlassung und Heimatrecht im alten Bernbiet* (aus einem Rechtsgutachten von 1912), die Erinnerungen Andreas Rebers an *Ernst Nobs als Schulmeister von Wynau*, den Beitrag von Max Banholzer

⁸ Anne-Marie Dubler, *Luzerner Wirtschaftsgeschichte im Bild*. – Anne-Marie Dubler, *Maße und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft*. Festschrift 125 Jahre Luzerner Kantonalbank. Luzern 1975.

⁹ *Burgdorfer Jahrbuch* 1976. 43. Jg., Langlois & Cie., Burgdorf 1975.

¹⁰ *Jahrbuch des Oberaargaus* 1975. 18. Jg., hgg. von der Jahrbuchvereinigung Oberaargau.

über den *Schmidwald*, eine oberaargauische Waldung der Stadt Brugg, und den Gedenkaufsatz von Karl H. Flatt über die *Gugler im Oberrargau vor 600 Jahren*, Otto Hohenweg berichtet vom *Kampf des Chorgerichts zu Ursenbach gegen die Trunksucht* vor 300 Jahren, und Paul Huber veröffentlicht ein vor einigen Jahren aufgefundenes Protokoll über den Kirchturmneubau zu *Madiswil* 1810.

Im *Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee* 1975¹¹ fesselt vor allem Hans Sommer mit seinem Beitrag über *Karl Howald und seine Sigriswiler Chronik* unsere Aufmerksamkeit, doch auch die Tagebuchaufzeichnungen des St. Galler Geistlichen und Schulmannes Kaspar Leonhard Thomann über einen *Aufenthalt im Bad Blumenstein und einen Ausflug ins Berner Oberland* im Jahre 1858 verdienen Beachtung.

Das *Saaner Jahrbuch* 1975¹² ist, wie schon seine vier Vorgänger seit 1971, stark auf die Geschichte der Landschaft Saanen ausgerichtet. Christian Rubi steuerte eine ausführliche, reich illustrierte Studie über das *Saanerhaus des 17. Jahrhunderts* bei. Der Rechtshistoriker J. R. D. Zwahlen analysiert *zwei Regalien in der Landschaft Saanen*, nämlich das Jagd- und Fischereirecht. Aus dem schier unerschöpflichen Nachlaß des 1970 verstorbenen Robert Marti-Wehren ist die *Baugeschichte des Turms von Saanen* entnommen. Zwei interessante Quellenstücke zeigen uns die *Basler Grenzbesetzung 1792 in der Sicht von Saaner Zuzüglern*. Eine reizvolle Ergänzung dazu ist das von Ulrich Chr. Haldi kommentierte Aquarellporträt des Wachtmeisters Christian Reichenbach von der Hand Franz Niklaus Königs. Die Landschaft Saanen ist zu ihrem schönen Jahrbuch, das einer größeren Region alle Ehre machen würde, zu beglückwünschen.

*Der Achetringeler*¹³, Chronik von Laupen, Neuenegg und Mühleberg, ist auf Silvester 1975 zum fünfzigsten Mal erschienen. Der Historiker und Geschichtsfreund wendet im vorliegenden Heft sein Interesse vor allem den beiden Beiträgen *700 Jahre Freibrief – 650 Jahre Laupen bei Bern* und *Ein Bauwerk mit bewegter Vergangenheit* (Ausgrabungen in der Kirche Mühleberg 1975) zu. Auch der Rückblick *50 Jahre Achetringeler* und das *Inhaltsverzeichnis der Nummern 41–50* sind schätzenswerte Beigaben.

Vom *Neuen Bieler Jahrbuch*¹⁴ liegt der Jahrgang 1974 vor. Alle acht Aufsätze des Teils «Allgemeine Beiträge» verdienen die Aufmerksamkeit der Geschichtsbeflissenen. Kulturgeschichte, Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, alles kommt hier auf seine Rechnung. Der mediaevistisch Interessierte wird sich vor allem dem kurzen, aber inhaltsreichen Beitrag Max Oberles *Die verschwundene Handschrift* zuwenden, bei dem der Leser nicht weiß, ob er der Freude über die Rückgewinnung von sechs Dokumenten des Stadtarchivs Biel oder dem Zorn über die geschäftstüchtige Ausnützung fragwürdiger Besitzerrechte den Vorrang lassen will.

In den *Hornerblättern* von Büren¹⁵, bei denen ebenfalls der Jahrgang 1974 der letzterschienenene ist, schließt Martin Moser mit der siebenten Folge seine Arbeit *Zur Baugeschichte der Aarebrücke* ab. Christian Rubi erzählt von *Liebesfreud und Eheleid des Dragonerleutnants und Bärenwirts Franz Rupp zu Büren* und bringt uns dabei wieder einmal zum Bewußtsein, daß auch in jener Zeit, die man oft in verklärter Vorstellung nur von der anmutigen Seite sieht, menschliche Unzulänglichkeit und Bosheit Not und Leid schaffen konnte. H. Sp.

¹¹ *Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee* 1975. Hgg. vom Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee.

¹² *Saaner Jahrbuch* 1975.

¹³ *Der Achetringeler*, Nr. 50. Hgg. vom Achetringeler-Verlag Laupen.

¹⁴ *Neues Bieler Jahrbuch* 1974.

¹⁵ *Hornerblätter* 1974. Vereinigung für Heimatpflege Büren a. A.